

„Der Retter vom Tode in Wassern und Schlingen“

Krisenkommunikation in Psalm 124¹

In der Bibel spielt die Wassermetaphorik eine wichtige Rolle. „Wasser“ dient als „absolute Metapher“ (Hans Blumenberg) in der Krisen- und Katastrophenkommunikation. Die metaphorische Sprache ermöglicht die Übertragbarkeit biblischer Texte. Immer geht es um die Rettung bedrohten Lebens.

Georg Steins

Dr. theol., Professor für Biblische Theologie/Exegese des Alten Testaments
an der Universität Osnabrück

Schöpfungstheologie als Krisengespräch

Die Bibel ist Krisen- oder treffender: Katastrophenliteratur, und zwar in mehrfacher Hinsicht: Sie thematisiert von der eröffnenden Schöpfungserzählung in Genesis 1,1 – 2,3² an bis zum Ende des Alten Testaments in den Untergangs- und Wiederaufbauszenarien der Prophetenbücher die Auseinandersetzung zwischen tödlichen, chaotischen Mächten und einem vor allem als König gezeichneten Gott, dessen Herrschaft im Dienst einer lebensförderlichen universalen Ordnung steht. Dieser thematische Leitfaden lässt sich auch durch das Neue Testament verfolgen, angefangen mit den Nachstellungen des Königs Herodes (Matthäus 2) bis zu den kosmischen Auseinandersetzungen im Buch der Offenbarung. Zu der inhaltlichen

Krise ist immer – so ließe sich mit Blick auf die biblische Literatur etwas salopp, aber nicht unzutreffend formulieren. In diesem Kontext sind viele der Schöpfungsaussagen der Bibel zu lesen.

Ausrichtung auf Krisenbewältigung passt die entstehungsgeschichtliche Situierung. Die produktivsten Zeiten der Literaturgeschichte fallen zusammen mit der Bewältigung großer politischer Umwälzungen und

katastrophischer Eroberungen durch die Assyrer und die Babylonier (vom Ende des 8. Jahrhunderts bis zum 6. Jahrhundert) und die Herrschaft der Seleukiden (am Beginn des 2. Jahrhunderts). Für das Neue Testament gilt Entsprechendes; so setzt die Evangelienproduktion nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer ein und die späteren Briefe und die Offenbarung des Johannes lassen den Verfolgungsdruck auf die junge Kirche spüren.

Krise ist immer – so ließe sich mit Blick auf die biblische Literatur etwas salopp, aber nicht unzutreffend formulieren. In diesem Kontext sind viele der Schöpfungsaussagen der Bibel zu lesen. Sie verdanken sich nicht gelassener Weltbetrachtung, sondern dezidierter Selbstbehauptung in politisch wie existenziell herausfordernden Situationen.

Wenn der Begriff „Schöpfung“ an das „kreative“ Herstellen von etwas vorher nicht dagewesenem Neuen denken lässt, besteht die Gefahr, die Pointe der biblischen Schöpfungsvorstellungen zu übersehen. Denn es geht nicht vorrangig um Herkunft und Herstellung, sondern um die Überwindung lebensfeindlicher „chaotischer“ Zustände und um die Errichtung einer Zone des Lebens in einem widrigen Kontext. Die Grundspannung ist nicht „Nichts versus Etwas“, sondern „Unordnung versus Schalom/Gerechtigkeit“ oder prägnanter und prinzipieller: „Tod versus Leben“. Daher liegt es nahe, „Schöpfung“ mit Begriffen wie „Errichtung und Einrichtung“, mit „Ordnen“, „Gliedern und Sortieren“ und „Ausstatten oder Bestücken“ zu assoziieren, um die Pointe des biblischen Schöpfungsdenkens festzuhalten.³

1 Das Zitat im Obertitel aus: Delitzsch, Psalmen, 791.

2 Gen 2,4a eröffnet bereits die folgende Erzählung: „Dies sind die Hervorbringungen ...“. Völlig verfehlt ist die Bezeichnung „Schöpfungsbericht“, denn über Schöpfung kann niemand „berichten“. Treffender ist der Ausdruck „Schöpfungsmythos“.

3 Vgl. Steins/Heimbach-Steins, Kosmo-Politik.

Exemplarisch für dieses Verständnis steht ein Abschnitt aus Psalm 104, dem großen Schöpfungshymnus der Bibel:

**5 Du hast die Erde auf Pfeiler gegründet,
in alle Ewigkeit wird sie nicht wanken.
6 Einst hat die Urflut sie bedeckt wie ein Kleid,**

die Wasser standen über den Bergen.

**7 Sie wichen vor deinem Drohen zurück,
sie flohen vor der Stimme deines Donners.**

**8 Sie stiegen die Berge hinauf, sie flossen hinab in die Täler
an den Ort, den du für sie bestimmt hast.**

**9 Eine Grenze hast du gesetzt, die dürfen sie nicht überschreiten,
nie wieder sollen sie die Erde bedecken (Ps 104,5-9).**

Es geht um Stabilität angesichts der Erfahrung, dass die Welt „wanken“ kann! Wesentlich für den Aufbau einer solchen verlässlichen Ordnung ist die Eindämmung der Wassermassen. Die Urflut (hebr.: *ṣhom*; im Parallelausdruck „die Wasser“) wird als Macht konzipiert; sie wird von Gott wie ein Feind in der Schlacht bedroht und weicht vor der gewaltigen göttlichen Donnerstimme zurück, um sich in die von Gott festgelegten Räume zurückzuziehen. Die „Bestimmung“ des Ortes, von der Psalm 104,8b spricht, wird mit dem Schöpfungsterminus „festsetzen“ (wörtlich: „gründen“) bezeichnet: Der Herrscher legt die Grenzen fest, in die sich alles seiner Macht Unterworfenen fügen muss. In dem hier beschriebenen Schöpfungsgeschehen geht es folglich um die Bereitstellung und die hoheitliche Regulierung der Aktionsräume. Die Weltkonzeption ist durch und durch macht-orientiert oder politisch bestimmt. Das ist gegen alle Versuche, die biblischen Schöpfungstexte mit modernen naturwissenschaftlichen Weltzugängen zu „harmonisieren“, immer wieder zu betonen, um nicht fundamentalistischen Lesarten den Weg zu ebnet.

Gen 1,1-2,3 lenkt den Blick zuerst auf die Zeit, bevor die Räume aufgebaut werden. Auf die Strukturierung der Zeit(en) legt Genesis 1 sogar besonderen Wert, das Thema wird am ersten, am vierten und am siebten Tag behandelt. Der Sinn für die Ordnung und die unterschiedlichen Funktionen der Zeiten sind geradezu ein Alleinstellungsmerkmal dieses Schöpfungsmythos. Dieses Schöpfungsverständnis hat anthropologische und ethische Konsequenzen, die der Bibeltext schon ausspricht: Als Abschluss der ordnenden Tätigkeiten Gottes wird am sechsten Tag die königliche Aufgabe der (Mit-)Sorge für das Funktionieren dieses Welt-hauses auf den Menschen übertragen. Dafür steht die Metapher vom Menschen als „Statue Gottes“ (so wörtlich in Genesis 1,26-28): Wie ein rundplastisch gedachtes Götterbild soll der Mensch den königlich über seine Schöpfung waltenden Gott in der Schöpfung repräsentieren und mit ihm den großen Lebenszusammenhang bewahren (vgl. Psalm 8).

Die Rettung aus Todeswassern

In Psalm 124 wird diese Weltsicht in einer interessanten Variante entwickelt. Im Zentrum des Textes steht die Metapher der alles überflutenden Wasser, um die herum eine Theologie der rettenden Rolle des Gottes JHWH entfaltet wird.

Abb. 1: Gedenkstele
Flutkatastrophe 2021 in Rheinbach/
Ahrtal | © Elke Wetzig



Psalm 124⁴

1 ein Aufstiegslied; von David

**„Wäre es nicht JHWH gewesen,
der für uns war“,
spreche doch Israel,**

**2 „wäre es nicht JHWH gewesen,
der für uns war,
als Menschen sich über uns erhoben,
3 dann hätten sie uns lebendig verschlungen,
als gegen uns ihr Zorn aufflammte;
4 dann hätten die Wasser uns überflutet,
hätte ein Sturzbach unser Leben überspült;
5 dann hätten unser Leben überspült
die aufbrausenden Wasser.“**

**6 Gelobt sei JHWH,
der uns nicht gab
als Beute für ihre Zähne.**

**7 Unser Leben entkam wie ein Vogel
aus dem Klappnetz der Vogelfänger:
Das Klappnetz zerriss,
und wir, wir entkamen.**

**8 Unser Beistand liegt im Namen JHWH(s),
(des) Schöpfer(s) von Himmel und Erde.**

Aufbau des Psalms

Im Auftakt zum 124. Psalm lässt sich noch der Seufzer der Erleichterung nach gerade überstandener Gefahr vernehmen. Die Sprecherstimme (dass es sich um ein „Wir“ handelt, wird erst im Verlauf des Textes deutlich) setzt mehrfach an, um sicher zu gehen, dass die wichtigste Einsicht aus der Krisensituation vor allen anderen Aussagen platziert wird: Es war ganz allein JHWH, der Schöpfer, der eine Katastrophe verhindert hat!

Der Psalm ist dreiteilig aufgebaut.⁵ Zu Beginn eines jeden Teils wird der Gottesname „JHWH“ verwendet, in jedem Teil wird Gott in einer anderen literarischen Kleinform (kollektives Erfahrungszeugnis; Segensspruch; Bekenntnissatz) als Retter aus tödlicher Gefahr gefeiert.

Höchst originell setzt der Psalm im umfangreichen ersten Teil (Verse 1a-5) mit einem „Gedankenspiel“ ein: „Wenn nicht gewesen wäre ..., dann hätten ...“ Ein solches irrales Konditionalgefüge der Vergangenheit ist ein starkes sprachliches Mittel, um die prekäre Lage der Sprechenden zwischen den Mächten, zwischen JHWH auf der einen und den bedrohlichen Mächten/Menschen auf der anderen

4 Nachstehend eine eigene Arbeitsübersetzung.

5 Zum Folgenden s. a. Steins, In Krisen sprachfähig, 38-42.

Seite, zu fokussieren. Die Gefährdung der Sprechergruppe wird greifbar in den jeweils gleich endenden Präpositionsverbindungen „für uns“ (2 Mal) versus „über uns“ und „gegen uns“ (je 1 Mal). Schon darin bildet sich die göttliche Rettung auf der Ausdrucksebene ab: JHWH ist für uns! Dieses irrealer Konditionalgefüge unterstreicht trotz des hypothetischen Charakters die Botschaft (*via negativa*) mit einer bedeutsamen Doppelaussage: Die Rettung hing erstens allein vom Einsatz JHWHs ab – und sie ist zweitens tatsächlich geschehen.

Mit dem ersten Psalmteil ist der dritte Teil eng verklammert. Der knappe, aus einem einzigen Bikolon bestehende dritte Teil des Psalms fixiert in Vers 8 diese Erfahrung, indem er sie effektiv an den Schluss setzt und durch die atemporale Form des Nominalsatzes „auf Dauer stellt“ (wörtlich: „unsere Hilfe – im Namen JHWHs, des Machenden von Himmel und Erde“). Der Bekenntnissatz Vers 8 fasst in formelhafter Sprache (vgl. Psalm 121,2 und 134,3) den Psalm zusammen: In ihm findet „der Name JHWH(s)“, sein Wesen und Wirken, seinen verdichteten Ausdruck. Mit Vers 8 wird zugleich der Bogen zurück zum Anfang geschlagen, denn die etwas umständliche Syntax in den Versen 1aß und 2a kann als volksetymologische Aufschlüsselung des JHWH-Namens verstanden werden. In der deutschen Übersetzung ist das nicht erkennbar, im hebräischen Psalmtext jedoch wird die biblisch vertraute quasi-etymologische Herleitung des JHWH-Namens vom hebräischen Verbum *hajah* in Erinnerung gerufen. Das erinnert an die Dornbuschszene in Exodus 3,12-15 (besonders Vers 14); hier wird der in seiner sprachlichen Herkunft nicht entschlüsselte Gottesname JHWH hebraisierend mit Bezug auf dieses Verbum (das „sein“ oder „werden“ heißt) mehrfach umspielt.⁶

Der Mittelteil in den Versen 6 und 7 wählt mit dem Segensspruch (hebräisch *b^eracha*), wie er bis heute für das jüdische Gebet typisch ist, nochmals eine andere

Der Psalm beschreibt weder die Bedrohung noch die Rettung konkret, sondern verwendet mehrere Metaphern und einen Vergleich, die lebhaften Vorstellungen wachrufen können und sich auf viele Erfahrungen von Bedrängnis und Bewahrung beziehen lassen.

Sprachform. In dieser Form drücken sich das Lob Gottes und der Dank für die erfahrene Rettung aus. Indem er die Rettung der Wir-Gruppe negativ beschreibt, knüpft Vers 6b an das irrealer Bedingungsgefüge des ersten Psalmteils an. Erst danach entfaltet der

Vers 7 in einem Vergleich die Rettung als ein gänzlich unerwartetes Ereignis „in letzter Minute“.

Bildwelten des Psalms

Der Psalm beschreibt weder die Bedrohung noch die Rettung konkret, sondern verwendet mehrere Metaphern und einen Vergleich, die lebhaften Vorstellungen wachrufen können und sich auf viele Erfahrungen von Bedrängnis und Bewahrung beziehen lassen.

Ab Vers 3b wird schon im ersten Nachsatz des Konditionalgefüges ein umfassendes Bedrohungsszenario aufgebaut. Es setzt damit ein, dass „Leute“ gegen „Israel“ (Vers 1b) aufstehen oder erheben. Ort, Zeit, die Umstände und auch die Identität dieser Gegner oder Feinde – alles bleibt unbestimmt und offen, wird

⁶ Das ist „Volksetymologie“, keine wissenschaftliche Sprachforschung, die in diesem biblischen Kontext gar nicht zu erwarten ist.

äußerst knapp und nur allgemein angegeben. Es geht, so viel ist klar, um die Bedrohung Israels durch andere Menschen.

Die Bedrohung wird gesteigert durch die drastische Metapher des Verschlingens der Angegriffenen „bei lebendigem Leibe“. Hier wird das Bild bereits aus der Menschenwelt in die Welt der Raubtiere verschoben. Die Massivität der Aggression wird in das Bild des aufflammenden, des „brennenden Zorns“ gefasst. Im zweiten Nachsatz ab Vers 4, der parallel zum ersten Nachsatz des Bedingungsgefüges steht, ist die Metaphorik vollkommen abgelöst von menschlichen Agenten der Bedrohung. Es geht um Wassermassen und Sturzbäche, die alles überfluten – wie in den oben eingespielten Schöpfungsvorstellungen, die mit der Chaostopik als dem Gegenbild der von JHWH als Lebensraum gestalteten Schöpfung arbeiten. Die Bedrohung erscheint in den größtmöglichen Raum transformiert. Diese erneute Verschiebung entwirft das Bild einer unermesslichen, einer kosmischen Gefährdungslage.

Umso überraschender ist das Bild in Vers 6b, das hinter diese Ausweitung zurückgeht und mit der Formulierung „Beute für ihre Zähne“ an das Motiv des Verschlingens aus Vers 3b anknüpft. Mit Vers 7 ändert sich die Perspektive: Logisches Subjekt sind die Geretteten, deren wunderbar-überraschendes Überleben in einem direkten Vergleich als „Entkommen“ eines Vogels aus einem zerrissenen Klappnetz vorgestellt wird. Das Entkommen bildet sich in den beiden Doppelzeilen von Vers 7 auch stilistisch ab, denn es wird in den beiden außenstehenden Kola thematisiert, während die zwei innenstehenden Kola vom „Klappnetz“ sprechen. Die in Vers 7 positiv ausgedrückte Rettung kontrastiert mit der negierten Aussage in Vers 6.

Der dritte Teil des Psalms, Vers 8, verlässt diese Bildwelt von Jagd und Beute wieder und nimmt die oben für Vers 4 und 5 herausgearbeitete umfassende kosmische Perspektive von „Himmel und Erde“ wieder auf. JHWH, der Gott Israels, wird als Inbegriff des ewig Verlässlichen präsentiert, der allem „Verschlingenden“ widersteht und die Seinen rettet.

Sinnschichten des Psalms

In seiner Interpretation des Psalms legt Zenger für die Metaphern und den Vergleich im Kernbereich des Psalms (Vers 2-7) detailliert dar, dass sie sich im Kontext des Alten Testaments auf militärische Bedrohungen Israels und Invasionen und Eroberungen durch die Assyrer und Babylonier und auf die Reflexionen über den Zweiten Exodus, also das Ende des Babylonischen Exils, beziehen lassen.⁷ Dieser geschichtliche Zusammenhang tritt jedoch hinter dem dezidierten theologischen Interesse zurück: Der Psalm erkundet gewissermaßen das Rettungspotential des göttlichen Namens. Die sich in den drei Schritten abbildende Zeitstufung bildet eine Art Verkündigungsmuster ab: von der erinnerten Erfahrung, die bereits auf den göttlichen Namen hin durchsichtig (gemacht) wird, über den Lobpreis, der eine Lebenshaltung ausdrückt, zum abschließenden verdichteten Bekenntnis, das den Namen JHWHs als „hilfreiches Dasein für uns“ auslegt und zeitlos festhält.

⁷ Vgl. Zenger, Psalmen, 479-486 und Hossfeld/Zenger, Die Psalmen, 751-754.

Dieser Prozess der theologischen Erschließung historischer Erfahrungen vollzieht sich in Psalm 124 in zwei Schüben oder Stufen. In der vorliegenden Gestalt entsteht der Eindruck einer „schier unaufhaltsam heranbrausenden Welle der zerstörerischen Übermacht“, einer Verschwörung „der ganzen ‚Welt‘“⁸ aus Menschen, Tieren, des geöffneten Erdbodens und der einbrechenden Wassermassen. Auf der metaphorisch-mythischen Ebene besticht der Psalm durch eine große thematisch-konzeptionelle Kohärenz. Diese steht allerdings in einer Spannung zur formal-syntaktischen Kohäsion.⁹ Diese betrifft die Einbindung der Verse 4f in den Zusammenhang. „Das in Ps 124,6 begegnende enklitische Personalpronomen der 3. Pers. Pl. findet innerhalb des Bildfeldes Ps 124,4-5 keinen sinnvollen Referenzpunkt. Es auf den Wildbach oder das Meer zurückzubeziehen, macht ebenso wenig Sinn wie es auf beide zurückzuprojizieren. Wildbach und Meer verfügen nicht über Zähne, es sei denn man setzt hier poetisches Sprechen voraus, dass sich aber dann auch im Blick auf das Bild in Ps 124,4-5 nachweisen lassen müsste [...] Wenn sich also das enklitische Personalpronomen aus Ps 126,6b sinnvoll auf einen vorangehenden Referenzpunkt zurückbeziehen soll, dann bietet sich dazu nur das in Ps 123,4 entfaltete Bild der verschlingenden Menschen an.“¹⁰

Diese Überlegung lässt sich mit einer weiteren bereits oben entwickelten zur Kohärenz der Chaosmetaphorik der Vers 4 und 5 und der Kontrastaussage zum Schöpfergott in Vers 8 verbinden. Es verdichtet sich der Eindruck, dass in der Bilderflut zwei Stränge übereinandergelegt sind: Auf der einen Seite die Vorstellung der sich in ihrem Zorn feindlich erhebenden Menschen, bedrohlich wie Raubtiere (Vers 2b und 3), zu denen die Rede von Beute und Zähnen aus Vers 6 ebenso passt wie das Jagdbild aus Vers 7; und auf der anderen Seite die kosmische Perspektive in den Versen 4 und 5 und 8.

Zu dieser zweiten Ebene könnten auch die beiden Eröffnungszeilen in Vers 1aß gehören, die möglicherweise in einen größeren Bearbeitungszusammenhang des Wallfahrtspsalters (Psalmen 120-134) gehören; auch die Abschlussformel in Vers 8 könnte aus diesem Zusammenhang kommen.¹¹ Über begründete Annahmen kommt man hier jedoch wie bei allen redaktionsgeschichtlichen Überlegungen nicht hinaus.

Die Texterweiterungen in den Versen 1 und 4f lehnen sich in Syntax und Semantik, aber auch in der Stilistik (vgl. die Rahmungstechnik in den Versen 4f und 7) an den älteren Bestand an.

Graphisch ergäbe sich dann folgendes Bild, in dem der Primärpsalm herausgehoben ist.

8 Hossfeld/Zenger, Psalmen, 483.

9 Zur Bedeutung der in Bibelwissenschaften oft vernachlässigten textlinguistischen Differenzierung zwischen „Kohärenz“ und „Kohäsion“ vgl. Timmer, Reconsidering.

10 Kiesow/Meurer, Unmittelbarkeit, 321.

11 Vgl. Hossfeld/Zenger, Psalmen, 478. Anders als von mir vorgeschlagen rechnet Zenger Vers 2-7 insgesamt zum Primärpsalm.

1aß „Wäre es nicht JHWH gewesen,
der für uns war“,
spreche doch Israel,
**2 „wäre es nicht JHWH gewesen,
der für uns war,**

**als Menschen sich über uns erhoben,
3 dann hätten sie uns lebendig verschlungen,
als gegen uns ihr Zorn aufflammte;**
4 dann hätten die Wasser uns überflutet,
hätte ein Sturzbach unser Leben überspült;
5 dann hätten unser Leben überspült
die aufbrausenden Wasser.“

**6 Gelobt sei JHWH,
der uns nicht gab
als Beute für ihre Zähne.
7 Unser Leben entkam wie ein Vogel
aus dem Klappnetz der Vogelfänger:
Das Klappnetz zerriss,
und wir, wir entkamen.**

8 Unser Beistand liegt im Namen JHWH(s),
(des) Schöpfer(s) von Himmel und Erde.

Mit der Erweiterung in den Versen 4f wird nicht nur die Zahl der Metaphern tödlicher Bedrohung im ersten Teil des Psalms um ein starkes Bild ergänzt, sondern das gesamte Metaphernfeld signifikant verschoben. Im Anschluss an den Philosophen Hans Blumenberg lässt sich die spezifische Funktion des Wassers im Sinne der urflutlichen Wassermassen in den biblischen Schöpfungstexten als die einer „absoluten Metapher“ beschreiben. Zu Blumenbergs Metaphorologie, die sich von einem flachen Verständnis von Metapher als literarischem Ornament absetzt, hält Petra Gehring fest: „Metaphern sind weder durchweg unklar

Metaphern und erst recht die nicht auflösbaren absoluten Metaphern werden umso wichtiger, je größer der Horizont und je stärker das existenzielle Gewicht einer Aussage ist.

noch ein bloßer Bildervorrat, der sich im Fortschritt des Wissens erübrigen würde.“¹² Metaphern sind keine abzustreifenden Reste vorbegrifflichen Denkens, sondern „der Geist (ist) sich in seinen Bildern selbst voraus“¹³.

Unter diesen mit begrifflichem Denken so eng und unlösbar verzahnten Bildvorräten ragen einige besonders heraus. Es sind „Bilder vom unvorstellbaren Ganzen des Daseins, der Welt oder der Geschichte“. Blumenberg hat dafür den Terminus „absolute Metaphern“ geprägt. Sie „wirken als Denkmodelle im Hintergrund“, sie „geben dem Denken einen Rahmen“.¹⁴ Eine „absolute Metapher“ zeichnet sich nach Blumenberg dadurch aus, „daß sie nicht oder nie restlos logisierbar“¹⁵ ist.

Metaphern und erst recht die nicht auflösbaren absoluten Metaphern werden umso wichtiger, je größer der Horizont und je stärker das existenzielle Gewicht einer Aussage ist. „Wo gedanklich Intendiertes aus prinzipiellen Gründen nicht mit adäquaten Anschauungen gefüllt werden kann, weil das ‚Große und Ganze‘ auf dem Spiel steht, springen Metaphern als ‚geborgte‘ Anschauungen ein, die zu-

12 Gehring, Metapher, 205.

13 Blumenberg, zit. nach Gehring, Metapher, 207.

14 Von Bülow/Krusche, Nachwort, 272.

15 Blumenberg, zit. nach Gehring, Metapher, 205.

meist aus der Lebenswelt stammen.“¹⁶ Metaphern füllen Lücken, ohne verzichtbare Lückenbüßer zu sein.

Diese Kluft tut sich schnell in allem suchenden, tastenden und ausgreifenden Denken auf, wenn Begriffe zu eng und zu starr erscheinen und vermittelnde Anschauungen fehlen, erst recht, wenn es um Beschreibungen kollektiver Großerfahrungen geht. Philosophisch, theologisch und kulturgeschichtlich verdienen Metaphern intensive Aufmerksamkeit als Wege zu den „zugrundeliegenden lebensweltlichen Sinngebungen“¹⁷.

In Psalm 124 lässt sich die besondere Funktion der Wassermetaphorik vom Ende des Textes her erschließen. Mit Vers 8 wird Gott formelhaft als Erschaffer des Kosmos – dafür steht der Merismus „Himmel und Erde“ – eingeführt. Dazu schafft die Einfügung von Vers 4f in die Rettungserzählung des ersten Teils ein Pendant: eine umfassende Bedrohungsperspektive, wie sie in der biblisch-orientalischen Vorstellungswelt mit dem Chaoswasser metaphorisiert wird.

Ein Reservoir der Resilienz

Für die Rezeption eröffnet diese metaphorische Absolutheit ein weites Feld. Der Formular- oder Übertragbarkeitscharakter des Psalms wird außerordentlich gesteigert. Die biblische Sprache ist durch ihre metaphorische Qualität weit und offen und damit zugleich „elastisch“ und für den Ausdruck unterschiedlicher individueller und kollektiver Erfahrungen geeignet. Sie kann leicht auf neue Ereignisse in veränderten Kontexten übertragen werden. Auf diese Weise führt die biblische Bildsprache gewissermaßen die Zeiten zusammen; der Blick geht von der Vergangenheit ins je neue „Heute“. Die Erfahrungen von Menschen aus unterschiedlichen

Die unverkennbar mythische Prägung biblischer Sprache erleichtert die Versprachlichung von Ängsten und Sehnsüchten: So lassen sich die untergründigen Kräfte und Mächte, die das Leben bestimmen, benennen und beherrschen.

Zeiten und Zusammenhängen werden als „Gegenwart“ wahrgenommen, die das von Gott her stets Gültige und Verlässliche anschaulich macht. Das Eingedenken (die „Anamnese“ oder „Memoria“) der Rettungstaten Gottes ist nicht nur ein mentaler Akt, sondern sie hängt in gewisser Weise bereits an der offenen Bildsprache der Bibel, die nicht auf die einmalige Verwendung zielt.

Die Krisensprache der Bibel ist ein Reservoir der Resilienz. Gerade wenn unter dem Druck der Gegenwart eine Sprache benötigt wird, die den Krisen standhält, zeigt sich hier ein Potential. Die unverkennbar mythische Prägung biblischer Sprache erleichtert die Versprachlichung von Ängsten und Sehnsüchten: So lassen sich die untergründigen Kräfte und Mächte, die das Leben bestimmen, benennen und beherrschen. Und es wird möglich, die wundeste Stelle des Menschen zu thematisieren, die nicht zu verdrängende Endlichkeit. Biblischer Sprache eignet eine große Sensibilität für die unterschiedlichen Erfahrungen des Todes, der weit

16 Von Bülow/Krusche, Nachwort, 273.

17 Blumenberg, zit. nach von Bülow/Krusche, Nachwort, 275.

„vor“ dem Exitus als Macht nach den Lebenskräften greift, sie mindert und zerstört.

Aufgrund dieser Eigenart ist die Bibel zugleich äußerst sensibel und kritisch gegenüber politisch-gesellschaftlicher Macht in den unterschiedlichsten Erfahrungszusammenhängen. Die Bibel bleibt aber auch realistisch hinsichtlich der Einschätzung menschlicher Handlungsmöglichkeiten; sie geht davon aus, dass nicht alles vom Tun des Menschen abhängt. Die biblische Krisensprache hilft, Krisen zu artikulieren, aber auch zu relativieren. Sie „weiß“, dass die Wirklichkeit größer ist als das Wahrnehmbare und das Wahrgenommene.

Die bildhafte Sprache der Bibel neigt jedoch auch zu Typisierungen, gerade in der Krisenbeschreibung. Mit ihrer Schwarz-Weiß-Technik, die nur Licht oder Finsternis u. ä. Oppositionen, aber keine Graustufen kennt, ist sie anfällig für Vereinfachungen und radikale Umsetzungen. Diese Schwäche darf im Umgang mit biblischen Texten niemals heruntergespielt werden. Zugleich ist allerdings die Tendenz zur Elementarisierung auch eine „starke Seite“ der Bibel, denn darin liegt die Chance, die Vielfalt der Wahrnehmungen zu sortieren und zu strukturieren und das Handeln auf ein klares Ziel auszurichten: die Rettung bedrohten Lebens aus Chaoswassern und Schlingen aller Art.

Literatur

von Bülow, Ulrich/Krusche, Dorit, Nachwort, in: Hans Blumenberg, Quellen, Ströme, Eisberge, Berlin 2012, 271-285.

Delitzsch, Franz, Biblischer Commentar über die Psalmen, Leipzig, 4. überarb. Aufl. 1883.

Gehring, Petra, Metapher, in: Robert Buch/Daniel Weidner, Blumenberg lesen. Ein Glossar (suhkamp taschenbuch wissenschaft 2103), Berlin 2014, 201-213.

Hossfeld, Frank Lothar/Zenger, Erich, Psalmen 101-150 (Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament), Freiburg 2008.

Hossfeld, Frank Lothar/Zenger, Erich, Die Psalmen III. Psalm 101-150 (Die Neue Echter Bibel), Würzburg 2012.

Kiesow, Klaus/Meurer, Thomas, Unmittelbarkeit? Überlegungen zur Korrelationsfähigkeit alttestamentlicher Texte am Beispiel von Ps 124, in: Klaus Kiesow/Thomas Meuer (Hg.), Textarbeit. Studien zu Texten und ihrer Rezeption aus dem Alten Testament und der Umwelt Israels (Alter Orient und Altes Testament Bd. 294), Münster 2003, 311-328.

Steins, Georg, „... dann hätten uns hinweg die Wasser gespült“. In Krisen sprachfähig bleiben mit der Bibel, in: Mirjam Schambeck/Winfried Verburg (Hg.), *Wie Religion für Krisen taugt. Zum Beitrag religiöser Bildung in Krisenzeiten*, Göttingen 2022, 28-45.

Steins, Georg/Heimbach-Steins, Marianne, Kosmo-Politik. Eine exegetische und sozialetische Lektüre von Genesis 1, in: Margit Eckholt/Severin Parzinger (Hg.), *Integrale Ökologie Philosophische und theologische Perspektiven aus Europa und Lateinamerika*, Ostfildern 2026, 291-312.

Timmer, Daniel C., Reconsidering Textual Coherence. Complexity, Unity, and the Historical-Critical Task, in: *Vetus Testamentum* 75 (2025) 270-291.

